CARL LUDWIG SCHLEICH

DAS PROBLEM DES TODES

ERNST ROWOHLT VERLAG
BERLIN W 35

FL
R
W

DAS PROBLEM DES TODES

CARL LUDWIG SCHLEICH

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN

897

ERSTES BIS SIEBENTES TAUSEND

Nach einem im Schubert-Saal,
Berlin, im Mai 1920 gehaltenen
Vortrage

PNFL 72

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
"Österr. Provinz"

1988. 1735
(L 2020)

Copyright 1920 by
ERNST ROWOHLT VERLAG, BERLIN W 35

Es ist des Menschen, auch des schlichtesten tiefste, stille, an tausenden von Erlebnissen immer wieder emportauchende Frage: Was ist der Tod? Warum muß ich, wie alles rings um mich her, einmal sterben? Was wird aus mir und den andern allen nach dem bangen Ende? Wird ewige Nacht, bleibt ewiges Licht? Instinktiv interessiert den naiven und nachdenklichen Menschen sogar diese Frage nach dem Ende des Lebens viel intensiver, als die ihm anscheinend viel näher liegende nach dem Wesen seines Daseins. Der Tod wird wie ein unverlöschbarer, durch keine Sonne des Lebens tilgbarer Schatten zugleich als ein Tribut für die Gunst beseligt eingeatmeter Erdenluft unerbittlich vom Geschick gefordert. So gingen auch historisch alle Kulte des Todes, die Totenopfer, die Zeremonien vieler Weihen der Gestorbenen wie das nachdenkliche Philosophieren über das Sterben dem über das Wesen des Lebendigseins nachweislich voran. Wie waren diese beiden extremen Ereignisse des Geborenwerdens und des Verlöschens des Ichs und seiner individuellen Heimstätte, des Leibes, doch so rätselhaft und verhängnisvoll eng miteinander ver-

messenen Daseinsperiode liegt ein Ozean des Todes, er bildet ein Riesengrab der Wesen, und nach uns rauscht ein ebenso unbegrenzbarer Ozean, die Heimat des Todes, und zwischen beiden Unausdenkbarkeiten fließt der kleine dünne Strom des Lebens, das Rinnsal des Hierseins dahin. Um diesen Fadenbach, dieses Sandkorn, kann nicht der ungeheure Weltapparat und die gewaltige Organisation der Schöpfermacht zu all den Wundertaten von Sternen, Milchstraßen und Sonnen angetreten sein; um dies bißchen Leben kann sich nicht die Achse des Alls drehen; das wäre ein weltökonomischer Wahnsinn und diese naive Auffassung von uns, als sei unser Leben der Güter höchstes, das einzig Wertvolle und Bedeutsame, ist geradezu unhaltbar und absurd. Milliarden von Gold um ein Stäubchen eines goldenen Pfennigs? Der Weltblock des eisig toten Materials um ein Bröckelchen eines blinkenden Glassplitterchens? Die Menschen, welche sich anklammern an den Begriff des Lebens als das einzige uns scheinbar zugängliche, objektive Material tiefster Erwägungen gleichen wirklich armen Wasserschöpfern, die im seichten Strome stehen, einen Eimer voll Wasser zur Sonne heben und ausrufen: „Seht, hier halte ich das Leben, und was hier funkelt, das ist das A und O; was geht mich an, was davor ist, was dahinter? Ich habe nichts als diesen Eimer Leben!" Welche Kurzsichtigkeit! Welche freiwillige Denkbeschränkung! Gerade umgekehrt ist es: nur die

den Tod umsegelnde Phantasie kann zu den Ozeanen der Geheimnisse gelangen. Hier heißt es: Segel hissen und die Flugschiffe der Gedanken in Gang setzen! Das Problem des Alls, das Rätsel des Daseins, wie das vom Hiersein jedes Einzelnen steckt im Tode, nicht im Leben! Wer es nur hier sucht, hat auch nur ein Hiersein, hat nicht teil am Dasein im All.

Aber dieser kardinale Irrtum ist, wie alle seinesgleichen, überaus weit verbreitet und sogar die heute fast allgemeine Ansicht der Menschen; so kommt es denn wohl, daß von naturwissenschaftlicher Seite her die Literatur über den Tod relativ arm und dürftig ist. Man hat sich eben immer lieber über das uns naheliegende Leben den Kopf zerbrochen als über die Dinge nach uns, ohne zu bedenken, daß erst ein besseres Wissen von dem Tod die Scheinwerfer erhellen könnte, mit denen man des Lebens Dunkel ableuchten wird. So hat man denn den Künstlern, Priestern, Dichtern und Philosophen dies scheinbar gleichgültige, weil fast materienlose Stoffgebiet überlassen, so daß nur wenige Studien über das Problem des Todes vorliegen. Ja, eigentlich betreffen die naturwissenschaftlichen Arbeiten dieser Art auch nur wesentlich den Prozeß des Sterbens, der eigentlich eine ganz andere Angelegenheit als die des Todes ist. So haben wir vom Leibarzt des großen Friedrich, Zimmermann, eine Studie mit dem sonderbaren Titel: „Über die Coquetterie des Sterbens", von Notnagel eine Rek-

toratsrede: „Über das Sterben", von Metschnikoff eine Arbeit: „Über die üble Angewohnheit des Sterbens", und schließlich von Milford „Über den Unfug des Sterbens". Immer das Sterben! Wo bleibt die Analyse des Todes? Mögen sich die Phantasten, die Geistwissenschaftler, Religionsmänner, Dichter darüber den Kopf zerbrechen! Die Naturwissenschaft hatte mit dem Leben allerhand und genügend zu tun, so daß dies ungeheure Feld eigentlich brach lag, denn auch die Statistik suchte nur immer Zahlenbelege für das Verhältnis der Absterbeziffer zur Geburtenzahl der Individuen. Auch sie half zwar dem Problem des Sterbens, aber nicht eigentlich dem des Todes. Das wurde mit einem Schlage anders, als der damalige Freiburger Professor A. Weißmann vor etwa 30 Jahren eine Entdeckung machte, welche meiner Meinung nach einst zu den bedeutsamsten Tatsachen aller Wissenschaft wird gezählt werden müssen, nämlich die von der Unsterblichkeit der Einzeller, d. h. der primitiven Lebewesen, Protozoën, Bakterien, Monaden. Weißmann wies nämlich nach, daß es bei diesen Urformen des Lebens, den Einzellern, so etwas wie Tod und Sterben überhaupt nicht gibt, daß eine ewige Kette von Lebewesen derselben Art, von derselben Form und Wesenseinheit sich in ununterbrochener Folge auseinander entwickelt, wobei es keine Leichen, keine Verwesung, keine Vermoderung und keinen Substanzzerfall gibt. Aus einer Mutterzelle werden zwei Töchter, diese werden wieder zu vier Enkeln,

diese zu 16, dann zu 64 und so fort, indem jedes dieser Lebewesen ein neues aus seinem Leibe abstößt und für sich weiter existiert, nicht bis es stirbt, sondern indem sich jede Mutterzelle, wie Töchter und Enkel, Urenkel und so fort, gleichsam in der Taille einfach durchschnüren und zu zwei, vier, 16, 64, zu 4096 usw. Wesen werden. In einer verfolgbaren Generationsreihe bis zu 50000 Familien in kurzer Monatsfrist leben nebeneinander, während wir Menschen seit Christi Geburt erst etwa in der 660. Generation da sind. Hier gibt es nicht Trauer, nicht Tod noch Begräbnis, nicht Modern und Verwesen. Alle diese zahllosen Individuen erhalten dieselbe Form und Eigenheit, Lebensbedingung und Wirkungsweise genau, wie sie das erste Stammgeschöpf hatte. Hier ist also eine Konstanz der Eigenschaften vorhanden, welche eigentlich für sich allein schon jeden dogmatischen Darwinismus widerlegt. Denn hier gerade, gleichsam an den Quellen des Urlebens müßten leicht die Umzüchtungen und die Übergangsstufen erzeugbar sein, für deren Fehlen immer die Kürze der Beobachtungszeit von Darwinianern und Häckels Jüngern haftbar gemacht wird. Hier fällt jede Beschränkung zur Möglichkeit von Übergängen durch die Zeit fort, und bei der rapiden Schnelligkeit, mit welcher diese Wesen Familienketten hinter Familienketten ausbrüten, so daß bald Zeitläufte beobachtbar werden müßten, welche tierischen Generationsfolgen von hunderttausenden von Jahren

entsprächen, müßten in Jahrzehnten schon reichlich Anpassungen und neue Formen erzeugbar gewesen sein, zumal bei der relativen Einfachheit der organischen Bildungsmassen. Es läßt sich aber niemals hier etwas an der Idee eines solchen Urstammes variieren: derselbe Rhythmus der Form und Eigenschaft erhält sich und keine Anpassung an irgendwie abgeänderte Bedingungen findet statt. Immer wird die gleiche Rotationsaxe der Moleküle gewahrt und durch Aufnahme von Sporen d. h. Ursamenkörnchen in rhythmischem Kontakt übertragen. Das ist eine Anschauung, welche allein geeignet ist, alle Tatsachen der Vererbung einigermaßen vorstellbar zu machen. Es wird unter den Erbgesetzen gleichsam nur die geistige Ideenbewegung der Materie immer wieder neu entzündet und angekurbelt. Nichts Materielles wird übertragen, kein „Idioplasma" ist konstant; konstant ist nur die Rhythmenfolge der Ätherwirbel, die in einem bestimmten molekularen Keimstrudel richtungsgemäß eingestellt werden. Der zeugende Same ist überall auf Erden eben ein Rhythmenträger mit Infektionskraft im Sinne einer gleichgerichteten Schwingungsform: der spiralige Strudel zwingt die chaotischen Wirbel zu Spiralen, die elliptische zu elliptischen, die parabolische in die identische und so fort. Überall erzeugt eine spezifische Ätherrotation dieselben, bisweilen höchst komplizierten Schwingungsphasen. Damit wird Form und Wesen durch ein Bewegungsproblem bestimmt und die Eigenschaften

werden durch rhythmischen Kontakt übertragbar, genau wie die Sandkörner auf einer Glasplatte tanzen nach der Rhythmenzahl der Töne, welche ein Violinbogen am Rand der Platte erzeugt, wenn er scharf und senkrecht über die Glaskante gestrichen wird (Chladnische Klangfiguren!), oder wie die fallenden Blütenblätterchen des Goldregens hineingerissen werden in die Schaumstrudel eines unter ihnen dahinrasenden Baches. Zeugung ist Rhythmenkontakt und Strudeleinschwung! Überall im organischen Leben ist eine infizierbare, mütterliche Scheuer und ein infizierendes Feuerkorn, der Same. So darf man wohl als sicher annehmen, daß die ungeheure Zeugungskraft und Individuenkette der Einzeller bedingt ist durch immer neue Infektion von Zellbröckelchen, die Anilinfarben ansaugen (Chromosome, Nukleïnkörner), von ganz elementarer Natur. Sie sind bisher als unwesentliche Zelleinschlüsse nur so nebenbei erwähnt worden, fehlen aber keiner tierischen oder pflanzlichen Zelle. Wie nun die Idee bestimmter Lebewesen überhaupt unsterblich ist, so ist es bei diesen Einzellern auch Form, Leib und Wirkungsweise. Nur das Feuer vermag diese Organisationsreihen erfolgreich zu durchbrechen. Mit der Flamme allein löst sich der organisierte Äther wieder auf in seine Ursubstanz; die Rückkehr zum Substanzbegriff Spinozas, nach dem alles Erscheinende nur Modi, Unterarten derselben Einheit, Variationen, Typen usw. darstellt, leitete das Feuer ein. Das

Organische kann nur durch Feuerbrand in seine primitiven Grundstoffe, die Asche, von der sie kam, zurückgeschleudert werden.

Natürlich ist das Wunder dieser vollendeten Tatsache einer nachweislichen Unsterblichkeit nicht ohne Anzweiflung geblieben. Diese Feststellung, wenn sie unumstößlich war, mußte ja wie ein Dolchstoß in das Herz des Materialismus, wie eine Bombe in das Dogma der Vergänglichkeit alles Irdischen wirken. Nun tat sich augenscheinlich ein Tor der höchsten Wunder auf. Das konnte eine Wissensrichtung, die nur Physik- und Chemiedietriche statt der goldnen Schlüssel der Gotteswunder anzuwenden gelernt hat, unmöglich hinnehmen, und so entbrannte denn ein Streit auf der ganzen Linie der Biologie, der nach Weißmann hauptsächlich von seinem Nachfolger Prof. Döflein mit Ruhe und Würde geführt wird. Dieser Kampf hatte das eine Gute, daß heute kein Lehrstuhl der Biologie auf der ganzen Erde existiert, von dem aus nicht das solange verpönte Gebiet der Unsterblichkeit nunmehr erstmalig von Naturforschern beackert wird; kein Laboratorium steht, in dem nicht dem Problem der Unsterblichkeit nunmehr experimentell nahe zu kommen eifrig versucht wird. Auf der ganzen Linie ist heute die Tatsache der Unsterblichkeit der Einzeller erwiesen, nur wird behauptet, daß diese Unsterblichkeit immerhin nur eine relative sei, weil, falls die Ernährungsbedingungen dieser Einzellerahnenketten herabgesetzt oder verschlechtert werden, doch auch Degeneration, Verkümmerung und Phasen der Neuerzeugung aufträten, die ja so oft den Tod der Art schließlich einleitete: die Fortzeugung hört auf, die Unsterblichkeit wird aufgehoben. Das war allerdings voreilig geschlossen. Denn, wenn man den Einzellern die Befruchtungsmöglichkeit mit jenen oben erwähnten Elementarkörnern, ihrer spezifischen Nahrungs- und Zeugungsmasse nimmt, so sistiert zwar der Fortentwicklungsprozeß, aber es war leicht zu erweisen, daß die so gleichsam gestorbenen Zellen nur ausruhten und schlummerten, ihre Unsterblichkeit war zwar gehemmt, verzögert, aber keineswegs aufgehoben. Ihre „Sporen", kleine organische, primitive Garantiekapseln ihres Lebens, bewahrten die Testamente ihres Geschlechts und die Möglichkeit des Aufblühens eines neuen Völkchens von Individuen bei verbesserter und gehobener Existenzbedingung in ungeschwächter Konstanz genau so, wie die Weizenkörner in Pharaonengräbern, noch nach Jahrtausenden der Erde wiedergegeben, tragfähige Frucht liefern sollen.

Es darf also die Tatsache des Bestandes der echten, unzerstörbaren Unsterblichkeit bei Einzellern für absolut gesichert gelten.

Das ist ein Fundament für alle nun folgenden Betrachtungen über das Problem des Sterbens, des Todes und des ihnen entgegenrollenden Lebens! Freilich ahnte man zunächst nicht, welche Trag-

weite diese Tatsache der Unsterblichkeit organisierter Nukleïnsubstanz, eben der Chromosome, dieser mikroskopisch färbbaren Schaum-Schleifen-Band-Knäuel-Gebilde, welche dem Innern keiner Zelle, auch der menschlichen, nicht fehlen, für eine Bedeutung für den allgemeinen Haushalt der Natur aufdecken sollte. Die Bakterienleiber, die gesamte Masse eines Einzellers besteht nämlich ausschließlich aus dieser höchsten Organisationsstufe des Lebensträgers, des Eiweißes; sie ist nichts als Nukleïn, Chromosom! Nun unterscheiden sich aber die Vielzeller, aus Trilliarden von Einzellern zusammengefaßte Wesen, also zellige Organsozietäten, die insgesamt wiederum ein höheres Individuum bilden, von den primitiven Lebewesen nur dadurch, daß eine Unzahl von solchen Einzelwesen durch eine organisatorische Idee zu individueller Einheit miteinander verkettet sind. Würde eine seelische, plastisch-konstruktive Einheit den Leib eines höheren Lebewesens nicht bis zum Tode in strengem Verband und Arbeitsgemeinschaft zusammenhalten, so müßte auch der Menschenkörper nichts sein, als das, zu dem er auch nach dem Tode zerfällt: ein kribbelnder Ameisenhaufen von mikroskopischen Einzellern. Der Tod ist eben die Auflösung der diktatorisch durch die Seele zusammengehaltenen Zellgemeinschaft, er löst einen Zellstaatenverband zu einer postmortalen Anarchie auf. Der Tod eines Tieres ist der Zerfall eines Zellenverbandes zu Milliarden von Einzelwesen. Diese alle nur dem

großen Staatsverbande entstammenden Zellen haben im Innern ihrer Zelle, in der Wunderkapsel des Kernes genau solche Chromosomschleifenbildung von ganz demselben spezifischen Bildungsrhythmus, wie jene ersten wahren Aphroditen des Lebens, etwa die einzelnen Algenzellen. Was wir an einem Zellkern im Innern unter dem Mikroskop färben, ist freilich immer nur ein Symbol einer innerlich rasenden Molekularbewegung des geformten Äthers, wir erhaschen vom Tanz der Moleküle gleichsam mit dem Scheinwerfer gefärbten Lichtes nur die am Rande des Zelleibes wild wirbelnden, sich neigenden, sich beugenden, sich umrollenden und umspringenden Molekulartröpfchen, die nur in den Fesseln der Farbe momentphotographisch festgelegt sind; wir haben sie uns im lebenden Leibe in kaskadenartigen Strömen und Strudeln zu denken. Und zwar ist diese Ballettform der tanzenden, sich durchsickernden Wellen für jedes Lebewesen schon von dem Moment der Befruchtung des Eies, dem es entsteigen wird, ein durchaus spezifisches für die Art, und, wie wir anderwärts genügend ausgeführt haben, auch spezifisch für alle Zellen eines Einzelindividuums.* Alle Chromosome tragen den Petschaftdruck der Persönlichkeit. In jeder Zelle eines Lebewesens ist gleichsam sein Geschick, sein Wesen, sind seine Erlebnisse wie in einem kinematographischen Band-

* S. Bewußtsein und Unsterblichkeit. Vorträge in der Lessing-Hochschule, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

streifen festgelegt. Wir wiederholen also: die Nukleïnsubstanz, welche den Einzelzellen Wesen und Form und Unsterblichkeit verleiht, findet sich im Kerninnern der Chromosome aller Lebewesen, auch denen der Menschen, wieder. Es ist kein Grund erfindlich, warum diese Kernsubstanzen des Lebens nur in Einzellern unvernichtbar sein sollten. Was bei Amöben, Bakterien, Protozoën bis zur relativen Unvernichtbarkeit organisiert ist im Aufstieg der Materie zur höchsten Geistigkeit, warum sollte die gewiß noch höher geführte Organisation derselben Substanz in höheren Lebewesen, wenn sie alle biologischen Kriterien dieser Wunderballung, dieses Zaubergefüges gleichfalls besitzt, nicht dieser gleichen Eigenschaften teilhaftig geblieben sein, wie sie allen Primitivformen auf den ersten Tempelstufen zum Mysterium des Lebens verliehen worden ist? Es gibt schlechterdings keine Möglichkeit, den Gedanken abzulehnen, daß dieselbe Unsterblichkeit, welche den Einzellern zuteil wurde, auch den Kleinsiegelträgern der Persönlichkeit, die sich ja nur aus zusammen verbundenen Einzellern figuriert, verliehen worden ist. Auch das Nukleïn der höheren Zelle ist unzerstörbar, stets zeugungsfähig, Rhythmenkontakte auslösend, Eigenschaften übertragend, infektiös und einzig allein durch Feuer vernichtbar. Diese Erwägungen haben mich zu einer völlig neuen Anschauung über Ernährung, Zeugung, Tod und Leben geführt, welche hier nur in großen Zügen rekapituliert werden kann.

Die Tatsache, daß Leben nur durch Vernichtung von Leben bestehen kann, wäre furchtbar, weil sie der Natur den Fluch einer allgemeinen Mord- und Vernichtungstechnik zuschöbe, wenn nicht in dem Vorgang der Ernährung durch Tötung von Lebewesen sich ein gewaltiger Mechanismus und eine überwältigende Flut von Ideen auftäte. Wenn Leben nur bestehen kann, wenn es Lebendes zermalmt, zerkaut, zerfleischt, abbaut, so geschieht das darum, weil nur durch ein ewiges Kartenmischen der Eigenschaften aller Lebewesen der Aufstieg aller Fähigkeiten der in sich einheitlichen Lebensmasse garantiert werden kann. Der vernichtende Ernährungsprozeß dringt vor bis zu den letzten Truhen aufgespeicherten Lebens, den Chromosomen, er befreit die Edelsteinchen des für jede Art erreichten Lebenswunders aus ihren protoplasmatischen Eiweißkapseln; die Mechanik des Zerkauens und Verdauens, der Chemismus der Brennsäfte der Nahrungswege erschließt die letzten Wesenheiten eines nur als zeitliche Einheit zusammengehaltenen, dann „verwesenden" Individuums. Verwesen, Verdauen, Sterben ist eben nichts, als die Zurückforderung der im Lebenskampfe gesteigerten, im Dienste des Individuums höher geprägten Ursubstanz an die kosmische Funktion der Lebenssteigerung überhaupt. Tod ist die Übernahme des persönlichen Anteils an der Fortbildung der Idee vom Leben an das All. Indem die Individuen

zerfallen, geben sie ihre unsterblichen, keimfähigen Rhythmenkontakte, ihre Fortbewegung auslösende Wesenheit andern noch lebenden Individuen hin zum höheren Aufbau und zur Unterhaltung eines ungeheuren, gewaltigen Kreislaufs des Lebens.

Jedes Leben besteht nur so lange, als die Zellen eines persönlichen Leibes regenerationsfähig, wiedererzeugungsfähig bleiben. Leben ist also nicht nur langsames Sterben, sondern auch stetes Neugeborenwerden bis zur Erschöpfung der Wiederersatzfähigkeit der Zellen. In sieben Jahren regeneriert sich der ganze Zellbestand auch eines Menschenleibes vollständig. Der ursprüngliche Leib wird also für eine gewisse Dauer in sich selbst mehrfach neugeboren. „In sich" selbst, aber nicht „durch sich" selbst. Dafür, daß jede Zelle sich durch häufige Teilung neu gestalten kann, ähnlich, wie wir die Einzeller sich in der Taille zu immer neuen Töchtern abschnüren sahen, dafür muß ein Befruchtungsmechanismus mit Samenaussaat bestehen. Woher stammen diese Saatkörner der steten regenerierenden Neubefruchtung? Ist hier eine stete Jungfernzeugung der Zellen (Parthanogenesis) am Werke, wofür keine sichtbare Tatsache auffindbar ist, oder erhält der Leib seine Milliarden Nukleïnsamen anderswoher? Aller Samen ist Chromosamsubstanz und wir wissen, daß an das Nukleïn des Spermas der Unsterblichkeitsgedanke aller Generationen gebunden ist. Die Menschheit insgesamt ist unsterblich, weil das

Chromosom des menschlichen Spermas unsterblich ist. Die Spulen der Neuerzeugung, der Zellregeneration, das Wiedergeborenwerden löst aber der Ernährungsakt aus. Die Ernährung bedeutet Milliarden Zellhochzeiten. Speisung ist ein heiliger Akt, ein Mysterium, das wir alle, wie die Urvölker in religiösen Gebräuchen mit ernsten Gedanken begleiten sollten. Mahlzeiten sind Feierstunden werdender Wunder. Die zerrissenen Leiber der sich verspeisenden Lebewesen geben die Saaten her, mittels deren sich das individuelle Leben eine kurze Frist im Licht der Sonne beieinander hält. Das Persönlichkeitsleben ist also zwar passager, aber das Universelle ist permanent. Diese Passage wird dem Lebendigen auferlegt, um sich in heiligen Erlebnissen vieler Augenblicke diejenigen Steigerungen, Höherentwicklungen, Fortschritte, Vervollkommnungen, Vertiefungen, Antriebe zu holen, durch welche die Idee eines unsichtbaren Aufstiegs mit dem Tode erst erreicht werden kann. Ziel und Zweck des Daseins liegt im Tode, Leben ist nur ein Durchgang, ein Tor nur, das in ein höheres Reich des Daseins führt und das nur für Menschenaugen voller Nacht und Dunkel ist. Leben ist eine Belastungsprobe, für welche Wonnen und Leiden ein Erdenkämpfer tragfähig bleibt für die ständigen Opfer zugunsten der Steigerung der Schöpfung. Sie ist immer an der Arbeit und in diesem Sinne sind alle ihre hohen Werke herrlich, wie am ersten Tage. Solange wir aber im

Lichte dieser uns gegönnten und auferlegten Welt leben, ist dieses Sicherhalten bedingt durch eine stete Befruchtung unserer Zellen mit den Lebenskeimen der von uns mit unseren Zellen gemischten Brüder des Daseins. Nahrung ist eine Form der Befruchtung mit den Chromosomen des Gesamtlebens, und die Menschwerdung ist nur ein Spezialfall der Ernährung, die Neuerzeugung eines Individuums auf dem Wege der rhythmischen Kontaktinfektion, die immer neue Schaffung von Individualleben aus nie ermüdender Künstlerhand zwecks Hochsteigerung des Universellen. Der Weg dieser Befruchtung durch Nahrung ist nun direkt und sicher mikroskopisch zu beobachten. Die letzten Bestandteile der einverleibten und verkleinerten Nahrungsmaterialien, die unverdaulichen Nukleïnkerne, werden von den weißen Blutkörperchen in Magen- und Darmwand aufgenommen, sind als färbbare sogenannte Molekulareinschlüsse in den Leukozyten zu sehen und werden in das Gewebe wie eine Aussaat eingefangenen Lebens und übertragbarer Lebensfähigkeiten auf die ihrer harrenden Lebenswiesen ausgestreut.

Die Gewebe werden so dauernd befruchtet und regenerieren sich in allen Notlagen: Erschöpfung, Entzündung, Heilung, Verwundung usw. usw. Dieser Vorgang der Übersäung der Gewebe ist mittels gefärbter Nukleïnnahrung mikroskopisch direkt nachweisbar. Man sieht die künstlich tingierten Nukleïnkörner als bunte molekulare Zelleinschlüsse innerhalb der Blutkörperchen vom Magen und Darm her aufgenommen und mit dem Blutstrom an die Gewebe von den „Wanderzellen" transportiert und abgeladen. Dort, wo bei Entzündungen usw. viele solche weißer Wanderer erscheinen — ihre Anwesenheit zu vielen Tausenden ist geradezu ein Kriterium der Entzündung — da werden unzählige Gewebezellen zur Neuerzeugung befruchtet und die Reparaturen geschädigter Teile eingeleitet, sowohl bei der physiologischen wie bei der pathologischen Regeneration. Das ist der Sinn der ständigen Durchwanderung aller Gewebe mit weißen Blutpolizisten und die für gewöhnlich nach Grawitz nur „schlafenden" Gewebszellen erwachen unter dem Ritterkuß der nahenden Nukleïnsaaten. Die Schuppen unserer Haut pathologisch bis zur förmlichen Bildung von schuppenden Borken und Alabasterflittern gesteigert, würde ebensowenig sich regenerieren in ständigem Nachwachstum, wie unsere neuen Knochen-, Knorpel-, Fett- und Faserzellen, wenn die Grundlagen dieses spezifischen Wachstums aus Fischzellen und Knochenhäuten usw. nicht ihr Nährmaterial d. h. eine spezifische Befruchtung empfingen, wo dieser lebendige Zellenersatz wirklich unbedingt nötig ist und das Fundament aller Nahrungsphysiologie bedeutet. Daß dem wirklich so ist, das geht am schlagendsten aus der Tatsache hervor, daß jeder Organismus bei nicht zellhaltiger Nahrung, aber mit rein chemischem, völlig lebenskeimfreien Material ge-

füttert, langsam in wenigen Monaten aus Regenerationsmangel „stirbt" und daraus, daß während dieses langsamen Ablaufens der noch lebenden „Maschine" keine Wunde, kein Knochenbruch bei solchen mit chemischen, d. h. künstlichem Eiweiß experimentell gefütterten Hühnchen oder Hunden jemals heilt.* Es stockt dann die Regeneration und der Tod fordert die für den individuellen Bestand unbrauchbaren Zellen in sein geheimes Schöpferreich. Das ist der Grund, warum Leben sich nur durch Leben erhalten kann, und der schöne Traum einer dereinst im Laboratorium herstellbaren Nahrungspille, die alle Wärme- und Arbeitseinheiten (Kalorien) enthalten müßte in konzentriertester Form, ist ein auf Grund völliger Verkennung des Nahrungs-Mysteriums gediehener, schwerer, phantastischer Irrtum.** Er ist auch ausgeträumt während der Nahrungsnot dieses Krieges, wo die auf irrtümlich fundierter Theorie balancierenden Nahrungsphysiologen naturgemäß völlig verstummt waren mit ihren einstigen tollkühnen Versprechungen, auf dem Wege der Laboratoriumspräparate die Ernährung völlig und für alle Zeiten zu garantieren.

* Das ist der geheime, nun aufgedeckte Grund, warum an völlig sterilisierter d.h. keimgetöteter, völlig aseptischer oder bakterienfreier Nahrung jeder Organismus, auch der der Pflanze stirbt, mögen die noch so reichlich eingeführten Substanzen sonst auch alle nach einer falschen Nahrungstheorie aufgestellten Bestandteile an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten mit allen erforderlichen Kalorien enthalten. Der lebende Organismus, bedarf zum Lebenbleiben nicht der Kalorien, die nur Heizung liefern, sondern der Befruchtung. Tod ist Befruchtungsstillstand.

** Er ist der Homunkuluswahn des 19. Jahrhunderts!

Sie wollten den Kreislauf alles Lebendigen nicht anerkennen und beachteten nicht, daß der Stoffwechseltausch der Kalorien nur die eine Seite der Nahrung darstellt und gingen, wie die Materialisten so oft, an dem Wunder der Neuerzeugung des Lebens durch Lebensmaterial aus allen organischen Füllhörnern der Natur ahnungslos vorbei. Dagegen ist die Verabfolgung reiner, konzentrierter Nukleïnnahrung durch Pressung und Sprengung der Zellulosehüllen selbst in Pflanzen ein durchaus beschreitbarer Weg zur intensiveren Ernährung. Hat doch Prof. Bürgli ein Pflanzen-Nukleïn dargestellt und bringt es unter dem Namen „Chlorosan" in Gebrauch, welches einen Schulfall für diese meine Theorien bedeutet, und mit dem ich die schönsten Resultate zur Erhöhung der Blutbildung in zahlreichen Fällen erzielt habe. Was ist die Düngung des Bodens anders, als solche Aussaat von lebenerweckenden Chromosomen halbverdauter und passierter Nahrungsreste? Und weiß die Landwirtschaft nicht längst, wievielmehr der lebenskeimträchtige Stallmist und die Guanoaussaat der reinen Stickstoffdüngung überlegen ist? Verbrennt nicht die chemische Düngung geradezu die Saat, weil sie Keime nur in Spuren enthält und nur dem Stoffwechsel der Bakterien-Nukleïne in der Erde direkt nützt? Denn: der Kreislauf des Lebens ist auch für Pflanzen vorhanden. Nicht nur die Droseraceen sind „fleischfressende," fliegenfangende, eiweißlösende Wesen und produzieren

Nukleïn erschließende Verdauungssäfte, alle Pflanzen insgesamt leben gleichfalls von Bakterien-Nukleïnen. Nicht nur auf ihnen, auch in ihnen befinden sich Bakterien. Innerhalb ihrer zahlreichen Kanäle, Poren und Spiralgefäße sind die vielgestaltigsten Kleinlebewesen anwesend und befruchten wie alle anderen Wunderkästchen organischen Lebens ihre Zellkammern. So lebt auf Gräsern, wie Friedrich Franz Friedmann bewies, der Stammvater aller Tuberkelbazillen, und die Landwirtschaft beginnt den Getreidekulturen, besonders den einzelnen Arten bekömmliche Bakterien im Boden zuzusetzen, weil man allgemein nicht mehr an das Märchen glaubt, daß Pflanzen allein von Mineralien oder von Wasser und Luft leben könnten. Das können sie nämlich nur dann, wenn Stein, Wasser und Luft ihr Nahrungsmaterial, die Nukleïne der Bakterien, enthalten; auf völlig sterilem Sand, im absolut keimfreien Wasser, in einer Luft ohne jede Bakterien gehen alle Pflanzen ein. Freilich sind die Bakterien „ubiquitär", wie man sagt, d. h. überall sind sie zu Milliarden und Abermilliarden in Luft, Erde, Wasser, Gegenständen ausgesät, als kleine Entzünder des Lebens und wir haben uns Stein, Felsen und Geröll als eine mit mikroskopischen Pilzrasen wohlgedeckte Futtertafel vorzustellen zur Speise der Zwerglein und Riesen in Wald und Feld. Ebenso trägt Luft und Wasser Nährkeime für Pflanzen in Milliardenzahl. Jüngst erst hat der Botaniker Haberland die Entdeckung gemacht, daß man Stückchen von Pflanzengewebe, gelöst aus dem Zellverein ihres Leibes als isolierte Gewebsbröckel für sich allein auf geeignetem Nährboden wie Bakterienkulturen bei gewissen Wärmegraden züchten kann. Die Pflanzenkästchen wachsen aber nur dann auch einzelkeimartig, wenn den gelösten, gleichsam abgeimpften Zellagern noch Reste von abgerissenen Spiralgefäßen anhaftend geblieben sind; fehlen solche zerrissenen Pflanzenröhrchen, so können die von ihnen gespeisten Zellager nicht fortwachsen auf der geeigneten Nährlösung.* Der Grund ist eben, daß nur in den Spiralgefäßen die Bakterienleiber an die Gewebszellen herangeschwemmt und aufgesogen werden, welche eben das Befruchtungsmaterial der Pflanzenbröckelchen darstellen. So ist eben der Kreislauf des Lebens, getragen von zeugenden Zellkernen, den geheimen Säemännern alles Organisch-Lebendigen, geschlossen: die Urlebewesen sind die Bakterien, welche vielleicht das ganze All, auch die Ätherräume zwischen den Sternen bevölkern; die nächste Steigerung waren

* Anm. Mein verehrter Lehrer Grawitz hat allerdings auch tierische Zellen unter völliger Abwesenheit von weißen Blutkörperchen gezüchtet zu dem absolut gelungenen Beweis, daß die sogenannten interzellularen Fasern des Bindegewebes nichts sind als schlummernde Urzellen, die sich in der Entzündung selbsttätig vermehren. Aber erstens kann der parthenogenetische Vermehrungsprozeß, wie Hertwig und Roux bewiesen haben, an Seeigeleiern auch mechanisch erzwungen werden, und zweitens können sehr wohl die Ernährungssäfte chromosome Keimbröckel auch anderer Provenienz als durch Leukozyten transportiert enthalten, welche die autochthonen Zellen „befruchten".

die Algen, Pflanzen der Kohlensäureatmer, und von ihnen zweigten sich Wasserbevölkerer, Sauerstoffatmer und Erdbewohner ab. Aber der Kerntausch ist wie ein ewiges Kartenmischen, wie ein grandioses Kombinationsspiel einer gewaltigen Künstlersehnsucht, ein grenzenloses Weben tauscht mit Wesen seine unsterblichen Nukleïnsubstanzen aus, so überträgt sich Motiv um Motiv der Form und Geistigkeiten der belebten Substanz in endloser Kette zu der allgewaltigen Sinfonie alles Lebendigen. Das Leben ist eine Einheit und die Gesamtsumme alles Lebendigen ist gewiß auf Erden eine konstante Bildungsmasse, alles Lebendige enthält nur Variationen über denselben Typus. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft gilt auch für den Kreislauf des Lebens. Kein Titelchen des belebten Daseins kann vergehen, wie auch kein Titelchen der Kräfte verloren geht; es wandelt sich nur eins ins andere zwecks immer höherer Steigerung der grandiosen Idee des Lebensaufstiegs, und die Rädchen, auf welchen das Leben emporgewunden wird zu dem nur ahnbaren Tempel der Vollkommenheiten, liefert der Tod, der alle Zellorganisationen auflöst in die Wesenheiten der einzelnen Lebenskerne. In ihnen ist aufgerollt, gleichsam kristallisiert, was das Leben, das Erleben, das „Ereignis" an Kampf, Widerstand oder Rhythmenzuwachs der Zelle und ihrer Verschmelzung zu Riesenorganen geboten hat, hier ist gleichsam eingraviert in die mikroskopischen Gedenktafeln auch

der geistigsten Substanz, die wir kennen, den Ganglienzellen, was Ideendurchsättigung, Gedankenmacht und Mimikry der Geschehnisse den Zellen als Kompositionsmaterial geboten hat und verpflanzt, im steten Wechsel von Keimtausch zu Keimtausch wird die vom Tode eingeleitete Sinfonie des aufwärtsbrausenden Lebens immer herrlicher und gewaltiger.

Ihn preist der Erdkreis, ihn preisen die Sterne,
Vernimm! o Mensch! ihr göttlich Wort!

Natürlich sind gegen diese Anschauung die allergewichtigsten Einwände erhoben worden, zumal sie der Feuerbestattung der „gestorbenen" Lebewesen, auch der Menschen, ein ganz anderes Angesicht zu geben imstande wäre, wenn die erhobenen Einwände widerlegbar sind. Da die Nukleïnsubstanzen in ihrer höchsten Organisation, den Chromosomen der Zellkerne, nur durch Feuer zerstörbar, nicht verdaulich und unverweslich, sondern, wie wir sahen, unsterblich sind, so legt der Tod in seiner Zurückforderung der wesentlichen Lebenspfänder und -pfunde uns, den bewußten Deutern und Veranstaltern des Lebenskampfes die schon durchaus sittliche Pflicht auf, ein Leben von solcher Art zu führen, daß unsere Chromosome dem Aufstieg des Daseins dienen können, und also unsere Zellen unverbrannt dem Kreislauf der Natur nach dem Tode zum freien Nutz- und Nießbrauch für ihre höheren Zwecke zu überlassen.

Da es so gefaßt eine körperliche Unsterblichkeit all unserer letzten Persönlichkeitsbestände gibt, so haben wir die Pflicht, der Erde wiederzugeben, was von der Erde kam. Eine Feuervernichtung aller organischen Keime würde in ihrer Konsequenz die Vernichtung des Lebens, den Stillstand der organischen Saat bedeuten. Wohlgemerkt berührt diese Form der Unsterblichkeit ganz und gar nicht die Unsterblichkeit der Seele, die ganz anders geartet und betrachtbar ist. Wir sprechen hier nur von dem Zerfall der Zellgemeinschaften zu Einzellern, die Rückkehr der Zellstaaten zur Anarchie der einzelnen Zellindividuen, welche der Tod einleitet und unerbittlich fordert, nachdem er eine Weile den Organisationsbestand der Idee des Individuums den belebten Zellen gegönnt hat. Ist es wahr, daß die letzten Kernwesen der kleinen Mosaikkästchen der Gewebe unsterblich sind wie alle Einzeller, so dürfen sie auch nicht durch Feuer vernichtet und ausgetilgt werden aus dem Kreislauf des Lebens, welches uns nunmehr nur wie ein Lehen, ein Pfand des Todes erscheint, dem alles Bewußtsein tributpflichtig ist. Auch der ewige Schlaf ist ein Zoll, den von dem Leben der stets bereite Tod erzwingt.

Aber sind die Chromosome und Nukleïne wirklich unsterblich? In der Tat ist mir wieder und wieder entgegnet worden, daß sie wie alles Organische dem Verfall, dem Abbau, der Verwesung, der Auflösung in letzte organische Bausteine, in

Asche, Kohlensäure, Stickstoff und Wasser zerfallen müßten. Das Dogma dieses Abbaus, welches zurzeit noch die ganze materiell orientierte Wissenschaft beherrscht, stammt von den chemischen Arbeiten Liebermanns, welcher erwiesen zu haben glaubte, daß die Kernbestandteile genau so wie alle anderen Eiweißsubstanzen durch den Verdauungsprozeß in Elementarsubstanz aufgelöst, eben abgebaut würden. Hier liegt nun ein sehr verhängnisvoller Irrtum vor. Was der zerstörenden chemischen Analyse mit Feuer, Lötrohr und feurigen Säuren gelingt, nämlich die Zertrümmerung der organisierten Lebenstempelstufen, ist etwas ganz anderes, als was der Verdauungsprozeß leistet. Zu glauben und zu erklären, daß die Nukleïnsubstanz auflösbar sei in soundso viele Prozente von chemisch reiner Nukleïnsäure unter völliger Vernachlässigung ihrer künstlerischen Organisation ist nur die plumpe und sinnlose Behauptung, die Venus von Milo sei nichts als eine wieder auflösbare Ansammlung von Marmorkörnchen, und der Große Kurfürst auf der Schloßbrücke zu Berlin sei nichts als eine bestimmte Gewichtsmenge elementarer Bronzepartikelchen. Eben die künstlerisch plastische Idee, der konstruktive Gedanke, welcher in der Organisation verankert oder inkarniert ist, er ist niemals abbaubar oder zerstörbar und erhebt sich aus den freien Ätherelementen immer wieder, auch wenn man chemisch-analytisch die Organisationsgedanken naiv genug in der Retorte hochfliegen

läßt. Was aber die Flamme hier leistet ist ein Rückschlag in uralte vorprometheïsche Zeiten des Lebens; die Verdauung, die Mandantin des Todes, zerstört gar nichts von den Modellen; sie befreit nur die in Zelltruhen schlummernden Organisationsgedanken und gibt sie dem Gedankenreichtum des Allebens auf der Erde und dem Kosmos über ihr zurück. Es ist etwas durchaus verschiedenes: die chemische Analyse oder die physiologische Verdauung, welch letztere nicht weiter geht als bis zur Schloßöffnung aller der kleinen Tresore der Nukleïn-Perlen und Edelsteine; Schliff, Form und Fassung und Zauberspiel des gefesselten Lichtes des Lebens in ihnen aber unberührt läßt. Es ist also nicht wahr, daß die Nukleïnsubstanzen zu chemischen Nukleïnsäuren digestiv abgebaut werden könnten. Ebenso macht der Abbau des Todes Halt vor dem Schloßinnern der höchstorganisierten Lebenssubstanz; Verdauung und Verwesung, der Tod hält fest in seinen Fängen und läßt das unzerrissen, was das Gesamt-Niveau des Lebens zu heben und zu steigern geeignet ist. Mag das Eiweiß, das Fett, mögen die Kohlehydrate in Kalorien umgeschmolzen werden; die hochorganisch zu kleinen Domen und Palästen des Lebens aufgebaute Nukleïnsubstanz ist entweder Befruchtungmaterial oder beginnt den Lebenskampf mit den Zellen des Körpers, in den sie eindringt, und sie verläßt den sie aufschließenden Leib durch den Verdauungskanal als Saatmaterial für andere Lebewesen. Daß das so ist, erweist eine einfache

Betrachtung der Vorgänge bei den Infektionen. Jede Infektion läuft letzten Endes in einen Daseinskampf zwischen Bakterien- und Zellchromosomen hinaus. Es ist die Infektion eine Machtprobe auf die Konstanz der Art, wie die Zeugung gleichfalls. Ist das Chromosom der Zelle, gleichsam das Ovarium, stärker, so wird es das Bakterienchromosom sich einverleiben, sich mit ihm befruchten und die Wachstums- und Vervielfältigungsimpulse von ihm erhalten. Ist es schwächer, so wird es dem Bakterienkörper eingefügt, dieser wird von ihm befruchtet und vermehrt sich auf Kosten der unterlegenen Nukleïnzelle des „infizierten" Leibes. Sind sich beide Chromosomen gleichwertig, findet kein Rivalismus statt, so leben sie symbiotisch ohne Kampf nebeneinander: Das Bakterienchromosom passiert den Wirtsleib. Wären nun wirklich die hochorganisierten Nukleïnsubstanzen im Sinne Liebermanns abbaufähig, ginge die Verdauung stets den Weg bis zur elementaren Auflösung der organisierten Moleküle, so könnte es niemals Epidemien unter den Lebewesen geben, wir kennten nicht Typhus, Cholera, Tuberkulose usw., weil ansonsten die abgebauten Nukleïne dieser Bazillen (die nichts wie spezifisches Artnukleïn sind) immer schadlos assimiliert werden müßten. In der Tat gibt es Nukleïne wie z. B. die der Hefe, an denen diese ganze irrtümliche Studienreihe von Liebermann ausgeführt ist, welche scheinbar im Sinne der alten Stoffwechsellehre „assimiliert" werden, aber wir

haben gesehen, daß neben der Einverleibung von Grundstoffen, die wirklich abgebaut sind, wie einfache Eiweiß-, Fett- und Kohlehydratsubstanzen, noch ein Mysterium der Befruchtung mit Lebenskeimaussaat parallel läuft, welches erst eigentlich der regenerationsfähigen Erhaltung des Leibes dient. Das sogenannte assimilierbare Hefe-Nukleïn wird in Befruchtungsmaterial der Zellen des Leibes gewandelt, ihre Fermente und Säfte dienen dem Gesamtbetrieb des aufnehmenden Organismus, ihre spezifische Nährsubstanz befruchtet spezifische Zellager, vielleicht die Zellen des Pancreas, vielleicht die der Leber oder der Milz. Es wird erst einer späteren Forschung überlassen bleiben, festzustellen, auf welche Saatfelder die einzelnen Nahrungsnukleïne zur Regeneration von den weißen Wanderzellen ausgestreut werden. Anbau von Nahrungsnukleïn ist aber unter allen Umständen Befruchtung mit spezifischem Zellbaumaterial. Das Auftreten von Epidemien, die Umkehr des Befruchtungsverhältnisses zwischen Zelle und Bakterienleib ist also ein direkter Beweis für die Unverdaubarkeit der unsterblichen Einzellensubstanz, woraus allein sich erklärt, daß fast alle inneren Infektionen durch den Magendarmweg ihre Eingangspforte nehmen und daß alle Infektionen örtlich ihren Ursprung nehmen da, wo zumeist die Bakteriennukleïne die Chance haben, ihrerseits die Zellen des Wirtskörpers sich zu „assimilieren". Da findet dann oft, wie bei der Schwindsucht,

eine solche Myriadenzahl von Bazillenregeneration, die von Lungenzellen befruchtet werden, statt, daß mein Freund Gottstein, unser Ministerialdirektor, einer der feinsten Köpfe der sozialen Hygiene auf den Gedanken kam: „daß irgendwie das Lungengewebe an der Hervorbringung der Unsummen von Bakterienleibern beteiligt sein müsse". Nun, diese Betätigung dürfte eben die Verzehrung der Keimzellen des Lungengewebes selbst sein, welche im Chromosomenkampf dem Nukleïnhaushalte als Förderer ihrer Zucht einverleibt werden. Infektion ist immer die Antwort auf das Eindringen fremdartiger Rhythmen in die Rhythmenstrudel der Gewebeelemente und ihre Invasion wird beantwortet durch Ansammlung weißer Blutzellen in Knötchen- oder Zellschaum- und -stromformen. Ahmt doch selbst die Krebsbildung in irgendeiner Weise, wahrscheinlich durch anarchische Selbstbefruchtung der Nukleïne unter sich, den physiologischen Zeugungsvorgang mit Aufbau neuen fragmentarischen Embryonalgewebes mit anarchischer, chaotischer Form und Gewalt nach. Der Krebs ist ein fragmentarischer Versuch zu einem pathologischen Homunkulus, ein perverser Embryo mit dem Fluch der Bestandlosigkeit und der Zerstörungsgewalt an seinem Träger. Können aber die fremdartigen Nukleïne sich nicht ansiedeln im Wirtsorganismus oder halten sie sich ohne Zellattacke gleichsam friedlich im Leibe, so werden sie ausgeschieden zu Düngermaterial oder verbleiben als symbiotischer Epheu, welcher die Stämme der Wirts-

an dem gewaltigen Lebensbilde nicht erfüllen. Keiner kann wissen, wie wichtig seine Zellen, sein damit vixiertes Schicksal und seine Erlebnisauswirkung in den Trilliarden seiner Chromosome für das Gesamtkunstwerk des Lebens sein werden; aber auch vom menschlichen Mosaikgebilde wissen wir, daß das Fehlen auch geringster Steinchen, und seien sie Repräsentanten von Schatten oder gleichgültigen Nebensachen, im Gebilde des Künstlers ein ganzes Werk entwerten können, wenn solche Steinchen unersetzlich sind. Es bleibt uns nichts übrig, als das unbekannte Mandat, das uns allen die Natur gegeben, mit ewig strebendem Bemühen zu erfüllen, unbekümmert um das unbekannte Ziel von dunklem Ausgang unserer Existenz bis zum Einmarsch in die ewige Herberge des Todes unsere Reise anzutreten. Und diese Anschauung, wonach der Heldenkampf des Lebens gleichsam in Filmbandstreifchen der Chromosome individuell fixiert ist und als Sonderrhythmus dem Rhythmus allen Lebens durch den Persönlichkeitstod übermittelt wird, legt uns die Verpflichtung auf, ein Leben möglichst rein von Schuld und in jenem Einklang mit dem Rhythmus der Natur zu führen, dessen Bestehen uns ein sogenanntes gutes Gewissen garantiert. Es besteht ein Postulat mit der Unverwesbarkeit unserer Chromosome, der Natur unsere Keime möglichst schuldlos und unbefleckt zurückzugeben. Diese Verpflichtung freilich fällt weg, wenn wir unsern Leib

verbrennen lassen. Ist es auch ausgeschlossen, daß die metaphysische Seele, welche unseren Leib erst gebildet hat, die plastische Idee, der jedes Lebewesen seinen Aufbau und seine Existenz verdankt, etwa verbrennbar sein könnte, so ist doch mit der Vernichtung und Annullierung unserer körperlichen Chromosom-Unsterblichkeit, falls dieser schwere Kulturmißbrauch je allgemein würde, ein gewaltiger Eingriff in die Ökonomie des Lebens, ein Übertrumpfen der Idee des Todes gleichsam herbeigeführt. Der irregeleitete, von materialistischer Weltanschauung arg verführte Menschen- und Kulturgeist will unsere Leiber noch toter machen, als der Prozeß des Sterbens beabsichtigt; der Tod ist ihm noch lange nicht radikal genug. Unter dem Vorwand der größeren Hygiene und der reineren Ästhetik der Vernichtung durch die Flamme vollzieht er einen Materialeinbruch gleichsam in die Physiologie des Todes, wie er von unserem Standpunkt von der Heiligkeit und Unantastbarkeit des Lebensmaterials gar nicht fürwitziger und überklüger ausgegrübelt werden konnte. Er wirft sich mit offenen Armen und Augen der dunklen, pessimistischen Idee der Verwesung und Vernichtung erhabener Lebensgedanken in die Arme. Das ewig wiederkehrende Schreckgespenst des von den Maden und Würmern im Grabe Zerfressenwerdens führt diesem Mißbrauch des Feuers immer neue Anhänger zu. Viel deutlicher noch würde historisch der durch die Leichenverbrennung ganzer Völkerstämme,

dieser kultusartig vollzogene Niedergang ganzer Kulturen erweisbar sein, wie bei den Indern, alten Germanen und die ihre Chromosome durch Gift fesselnden Ägypter (Balsamierung der Leichen), wenn nicht die alten Holzstoßverbrennungen im Sinne der Chromosomvernichtung als höchst unvollkommen bezeichnet werden müßte. Von den Trilliarden Zellen eines einzelnen Leichnams, sowie durch die Verkohlung, die oft nur eine Ankohlung oder Ansengung gewesen ist, werden gewiß stets noch viele Milliarden dem Naturstoffwechsel und der nachzeugenden Nukleïnbefruchtung erhalten geblieben sein. Auch wird man die Heldenkeime und Zellfackeln der Persönlichkeiten vieler Märtyrer, Kämpfer, mancher Hexen und vermeintlicher Zauberer, unter denen wohl manche übernatürliche, mediale Begabte gewesen sein dürften, nie mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben; Keime genug mögen übrig geblieben sein, um leiblich fixierten Vollkommenheiten den Aufstieg nicht zu rauben, so daß der Geist der Vorkämpfer auf jedem Gebiet nie ganz auf den Holzstößen verloderte; erst der modernen Technik blieb es vorbehalten, hier reinen Tisch zu machen. Die Krematorienverbrennung ist radikal, der Leib sinkt definitiv in Asche. Kein Chromosom der Feuerbestatteten gelangt heutzutage in den Kreislauf des Lebens. Es blieben nur die Urelemente, verstreubar allen Winden: Salze, Kohlenstoff und Gase übrig. Die radikale Flamme lechzte

die Gebilde der Seele in den Äther zurück, aus dem der Individualteil der Allseele sich einen Leib erst aus Urstoffen emporgesteigert hatte. Da ist es an der Zeit, auch von naturwissenschaftlicher Seite her diesem verhängnisvollen Spiel mit dem Tode, diesem Mißbrauch mit den nur scheinbar entseelten Leibern der Verstorbenen ein kräftiges „Halt" zuzurufen. Nicht auf Grund geistes- und religionswissenschaftlicher Sentiments, sondern mit den Waffen einer reinen, neuen, überraschenden Erkenntnis und einer ungeheuer vertieften Einsicht in das Problem des Todes in der Hand. Ist es doch trübste Dunkelmännertaktik, dem Laien immer wieder das Gruseln einzuflüstern von der Schrecklichkeit und Häßlichkeit des in der dunklen Erde Zerfressenwerdens von allerhand eklem Gewürm und Geschmeiß. Wer mikroskopisch jemals Einblick genommen hat in die hier sich vollziehenden Zellhochzeiten und Befruchtungen der Kleinlebewesen durch die Chromosombröckel des erschlossenen Keimmaterials der Begrabenen, der kann in diesem Vorgang nichts Fürchterliches, Schauriges und Ekelhaftes je mehr erspüren, seine Phantasie steht staunend, jauchzend vor dem allergrößten Wunder voller Schönheit, Sinn und Herrlichkeit. Er müßte sonst auch Ekel empfinden vor dem Anblick eines befruchteten Eichens, aus dem eine Blüte, ein Kindchen oder ein Vöglein wird. Denn nichts anderes ist die Zeugung neuer Individuen als dies Sterben und Werden, ohne die

man nur ein trüber Gast in oder auf der dunklen Erde ist. Das Wunder der Zeugung ist wahrlich nicht größer als das der dauernden Erhaltung des individuellen Lebens durch die Regeneration aller Zellverbände. Die Mechanismen von der Erzeugung eines Individuums durch Kopulation von Sperma und Ovarium sind genau dieselben wie die Vorgänge bei der Überfruchtung schon geborener Zellen mit dem ausgetauschten Lebensmaterial aller mit der Nahrung einverleibten Chromosome. In beiden Fällen findet ein auslösender rhythmischer Kontakt, eine Ideeninfektion statt. Gleich wie nun mit dem winzigen kleinen Schwarmkometen des männlichen Lebenserweckers alle spezifischen körperlichen und geistigen Eigenarten des Vaters auf das Eichen übertragen werden können, respektive den durch die Mikropyle, die Eingangspforte des Lebens im Ei einströmenden Äther zwingen, seine Schöpferwellen in ganz bestimmter, durch die Erbgesetze geordnete Schwingungsorgien zu immer wachsendem plastischen Erscheinen aufzuschäumen, so werden bei der Verdauung auch Form und Geistigkeit der zermalmten oder verwesenden Zelleinschlüsse den ruhenden Zellen des auf diese Weise überfruchteten Wesens hinzugefügt. So nur, durch niemals unterbrochenen Tausch und die Neuzufuhr der in allen Lebensreichen erworbenen Fähigkeiten und Formenspielen, ist die Entwicklung der Lebewesen denkbar. So wurde schließlich durch Rhythmenkontakt und

Funktionssteigerung aus der nur lichtempfindlichen Substanz des grünen Einschlusses der Pflanzenzelle, des Chlorophylls, das allumfassende, lichtsaugende und lichtdeutende Menschenauge, aus dem Gold der Blätter im Herbst der Farbstoff des Blutes, aus der kleinen zuckenden Wasserblase (der Vacuole) im Innern der einfachsten Amoebenzelle das pulsende, klopfende Herz des Menschen, und die mit Kalksalzen gefestigte zarte Schaumblase der Protozoen wölbte sich in langer Entwicklungsreihe auf zu den Dombögen im Knochen und zu dem beinernen Altar der denkenden Stirn. So stieg auch durch Keimübertragung aus der einfachen Reizbarkeit der Urzellen und ihrer Inkarnation zur sympathischen Ganglienzelle aus dem Dunkel des Unbewußten das Sonnengeflecht des Vaters der Nervensubstanz hervor, dem dann wieder das Schädelhirn und das Hauptsinneshirn entsprossen sind. Mit der Kondensation der Reizbarkeit, diesem A und O alles Belebten beginnt jener Übergang des sogenannten rein Körperlichen in die Geistigkeit des Lebens; lange bevor es ein erstes Gefühl, ein dunkles Empfinden in den Schaumstrukturen des zu Formen geballten Äthers gab, war schon der Tod am Werke, das Bewußtsein des Lebens aus ewigem Keimtausch emporzusteigern, und so sind denn auch alle Sehnsüchte, Lebensziele, Bewegungstriebe, alles Glücksverlangen, alle Forderungen des Psychischen auf dem Wege des physiologischen Formenspieles den Wesen aus den eroberten Arsenalen ihrer Geschwister des

Lebens dauernd in unendlicher Kette mit übertragen worden, an deren Ende die ungeheuren Resultate menschlicher Leistungs- und Konstruktionsfähigkeit stehen.

So hat es der Mensch im Aufstieg seiner dem ganzen Reich der Natur physisch abgesogenen Fähigkeit erreicht, jede tierische Bewegungsform sich selbst und seiner muskulären Bedingtheit hinzu zu setzen, er hat alle Mechanismen bis zum Auto und dem Ozeandampfer in sich erst als kontakterzeugte Sehnsucht imitiert und übertrumpft, er lernte von den Fischnukleïnen das Unterseeboot bauen, von den Vogelzellen die Lust, im Luftmeer zu fahren, er entnahm den leuchtenden Bakterien des Meeres und den Leuchtzellen der auf Pflanzen ausgesäten kleinen Elektrizitätserzeuger der Leuchtkäfer die Elektrizität und den großen Diebstahl an der Sonne, die künstliche Beleuchtung der Nacht, seiner Straßen und seiner Wohnungen. Das ist das Geheimnis des Werkzeuges und der Mechanismen der Menschheit, das ist das Gesetz, nach dem sie nie einen Apparat, eine Maschine erfinden und ergrübeln kann, der nicht irgendwo in der Natur vorgebildet ist. Es sind die mit den Chromosomen unseren Sehnsuchten einverleibten Funktionen und Mechanismen, welche uns und unserem Konstruktionsapparat die ewig wühlenden Anstöße geben, unsere Fähigkeiten zu steigern, immer neue Ideen zu realisieren und so unser bewußtes Handeln, wie unser sinnendes, fühlendes, ethisches Empfinden immer

höher zu steigern. Das ist eben der persönliche Anteil, den jedes Einzelindividuum am Aufbau der Menschheit hat, daß es das Seine leisten muß zum allgemeinen Empor der Wesen zu immer höherer Geistigkeit, und weil jedes einzelne Chromosom an diesem Aufstieg einen Anteil hat, bewußt oder unbewußt, besteht die Verpflichtung, sein Leben möglichst rein und sauber zu halten, aber auch die natürliche Bindung, der physiologische Zwang des Erreichten im Tode dem Boden der Erde wieder zurück zu geben. Darum ist das Sichverbrennenlassen ein noch postmortaler Selbstmord der Persönlichkeit, eine unkluge, gewaltsame und gänzlich unüberlegt geduldete Vernichtung unserer organischen Selbstigkeit. Der übermütige Verzicht des erworbenen Anteils persönlicher Lebensrhythmen am universellen Aufbau des Lebens.

Das Problem des Todes besteht eben in der Erschließung aufgespeicherter Lebensenergien innerhalb der Wunderkästchen der Chromosome: der Chemismus der Erde, die Heinzelmannarbeit kleinster Lebewesen brechen die Zellkapseln auf, in denen die Perlen des steigenden Lebens eingelassen sind, die Edelsteine des Aufstiegs werden frei und der persönliche Anteil am Lebenskampf rinnt in die Natur zurück. Die Erde entsühnt, wie sie auch die Todeskeime, die Infektionsstoffe entgiftet, denn noch niemand hat an Kirchhofsstätten Epidemien aufflackern gesehen. Es ist eine Fabel, daß die Erdbestattung unhygienisch sei. Sie ist nicht gefähr-

licher als die Schwängerung unserer Atmungsluft mit den Vergasungsdünsten unserer verbrannten Angehörigen oder als die Verwesung so vieler Lebewesen im Wasser. Das Wiedergeben und Versenken unserer Verstorbenen in den Schoß der Erde vermittelt eben schon physiologisch die Auferstehung aller erkämpften und herausgesteigerten Geistigkeiten, von welchen der Glaube aller Völker ahnungsvoll geträumt hat und welche in der Christus-Tragödie herrlich gestaltet sind.

Aber das Problem des Todes hat zwei völlig voneinander zu trennende Gebiete. Es gibt ein physiologisches und ein psychologisches Sterben. Jenes fragt: was wird im Tode aus unserem Leib? dieses tut die bangere Frage: was wird aus meiner Seele, meinem Geiste, meinem Ich, meinem Bewußtsein? Haben wir die Folgen des physiologischen Todes in einem Zerfall der Konstitution des Persönlichkeitsleibes zu einer Trilliarde von unsterblichen, weiterzeugenden Kernsubstanzen erkannt, so bleibt uns noch kurz zu betrachten, in welcher Weise diese Auflösung des Zellbestandes in seine letzten Glieder sich vorbereitet.

Wann stirbt eigentlich der Mensch und worin besteht der Tod?

Wir haben schon gesehen, daß die eigentliche Ursache des Todes das Aufhören der Wiederzeugung der Zellen ist. Die Gewebszellen werden steril, wie es schließlich jede Mutter wird, deren Befruchtbarkeit gleichfalls eine Grenze hat. Es ist also

nicht eigentlich die Persönlichkeit als solche, deren Existenz durch das Altern bedroht ist; denn solange die Zellbefruchtbarkeit besteht, gibt es auch kein Altwerden, weil man durch die Neuerzeugung von Ersatzzellen eigentlich ständig am Wiederjungwerden ist, wofür das sich Immerwiedererholen nach Krankheiten, Collapsen, Überanstrengungen, Zusammenbrüchen körperlicher und geistiger Natur, ein Wunder, das jeder an sich schon erlebt hat, der beste Beweis ist. Aber dieses periodische Wiederjungwerden hat eben seine Grenze. Das Ich bleibt nur bestehen bei der garantierten Wiederzeugung seiner Zellen. Das Ich ist an den Zellbestand gebunden, physisch wie psychisch. Das Kernproblem des Todes liegt also in der Frage, wie kommt die Zelle zu ihrem Altern, denn würde sie ewig befruchtbar sein, so müßte auch eine Persönlichkeit ewig sein können. Hier ist nun die Natur eigentümlich tastend, variierend, gleichsam prüfend verfahren. Wir kennen Lebewesen, deren Zellbestand zu einem Individuum nicht länger als 24 Stunden erhalten bleibt bei den Eintagsfliegen, und andere, die Schildkröten, welche bis zu 800 Jahren als geschlossene Individuen existieren. Bei Pflanzen gibt es Baumindividuen bis zu 5000 Jahren — solch eine Esche steht in Mexiko bei Oaxaka, Aturenpapageien sprachen nach Humboldt noch die Sprache verschollener Stammindianer, und Ichthyosaurier und Antlantosaurier sollen auch wohl bis zu 3—4 Jahrhunderte überdauert haben. Wenn Pferde bis

60 Jahre, Löwen bis 30, Rinder bis 20 und so fort alt werden können, so kennen wir die Gründe dieser so schwankend bemessenen Wiedererzeugbarkeit der Zelle nicht, wir dürfen aber vermuten, daß hier allgemeine Gesetze der Verwendbarkeit und des notwendigen schnelleren oder langsameren Nachschubes der unsterblichen Nukleïne an den Kreislauf des Gesamtlebens maßgebend sind. Wir erkennen hier deutlich die Relativität der Zeit, denn wir können unmöglich annehmen, daß die kurze oder gedehntere Frist der Belebungsfähigkeit der Zelle etwa ein Werturteil enthalten könne, wir nehmen nicht an, daß die Ephemeren (Eintagsschmetterlinge) wertvolleres Material dem Kreislauf des Lebens darzubieten haben, als der Elefant oder der Mensch, wir können nur fernher vermuten, daß Fragen des schneller oder langsamer steigenden Rhythmus des Lebensbetriebes maßgebend sind, dessen Bedingungen wir erst abwägen könnten, wenn wir den Sinn des Daseins freier überschauen könnten. Wir können nur konstatieren, daß Alles Alles befördert und antreibt zum Aufstieg, die geheimen Tendenzen dieser Vergeistigung der Welt können wir nicht entdecken.

Durch die Erschöpfbarkeit der Zellerneuerung wird den Erregbarkeiten (Reizungen) von Außenwelt und Innenwelt her eine wachsende Hemmung gesetzt. Die Flut der Hemmung steigt aus den Tiefen der Lebensreize empor wie eine Eiswelle zum Herzen. Der Tod ist die definitive Gefäß-

und Luftbläschen- (Alveolarzellen)-Lähmung, wie es der Schlaf die periodische ist. Tod ist die letzte Narkose der tiefsten Hirnlagen, welche auch Atmungs- und Herzzentren, den Lebensknoten erreicht. So ist jeder Tod ein Tod des Sympathicus, infolgedessen das Herz, die ursprüngliche und umgebildete Vacuole einer jeden Zelle definitiv gehemmt wird, die Faust des Vagus krallt die Zuckungen zu, weil der Befeuerer Sympathicus den Dienst versagt. Dann ist scheinbar alles aus, ein Ich ist scheinbar wiederum einmal verloschen.

Daß dieses Verlöschen des Ichs nur ein scheinbares sein kann, daß es ein Wiedererscheinen auch nach dem physischen Tode gibt, daß die Unsterblichkeit ein gerade von naturwissenschaftlicher Seite unausweichbares Postulat ist, das durch zwingende Analogien stützbar ist, genug, daß wir in der Wissenschaft nicht nur soweit sind, an die Unsterblichkeit des Ichs zu glauben, sondern, daß wir sie durch logisch bindende Schlüsse für direkt beweisbar halten, das aufzudecken, muß einer folgenden Erörterung überlassen bleiben.

CARL LUDWIG SCHLEICH

Gedankenmacht und Hysterie

Geheftet M. 5.— / Gebunden M. 8.—

Berliner Lokalanzeiger: . . . . So bietet denn Schleichs Schrift jedem, der ganz neue und zum Teil überraschende Gesichtspunkte für die Beurteilung der Hysterie gewinnen will, überaus viel. Mehr noch dem, der sich eine geistige Labung verschaffen will an der geradezu magnetischen Kraft einer Darstellungsweise, die uns unwiderstehlich in ihren Bann zieht, die leuchtet, weil sie uns positive, mit dem nüchtern forschenden Auge und Verstand gewonnene Erkenntnisse vermittelt, die erwärmt, weil wir die klar und offen vor uns ausgebreitete Materie durch Strahlen aus der metaphysischen Welt verklärt finden. Die Schrift ist für den Mediziner reich an anregendem Stoff, für den Laien dazu auch noch eine Förderung des Ehrfurchtempfindens vor dem göttlichen Schöpfungswerk, wie es uns aus der Gedankenmacht des Menschen, einem geheimnisvollen Zauber gleich, vor Augen tritt.

Tagespost, Graz, 12. 6. 20. . . . . Dieses Buch ist eine Ehrenrettung der Phantasie. Hier weist einer, der als Arzt dem materiellen Menschen mit dem Messer bis ins Innerste drang, sein Leibliches also sicher nicht „übersieht", den enormen Wert der Phantasie für die Menschheit nach. . . . . Die Schrift Schleichs bringt noch viele Beweise, daß Gedanken bei erregbaren (hysterischen) Individuen Veränderungen der physischen Natur hervorrufen, daß auf rein geistigem Wege Substanz erzeugt werden kann und er legt nahe, daß viele Okkulte Phänomene (Materialisationen) hier ihre Erklärung finden können.

Die Weisheit der Freude

Geh. M. 6.50 / Pappbd. M. 11.— / Halblederbd. M. 25.—

Dies Buch ist ein Brevier für alle, die an die Heiligkeit des Lebens glauben; es handelt sich um ein Selbstbekenntnis, ein Bekenntnis zur Gesundheit, zur Schönheit, zur Freude. Die Weisheit dieser Aphorismen ist nicht verstaubte Altersweisheit eines grämlichen Greises, sie ist die Edelweisheit eines ewig jungen Herzens. Der Weltfreund Schleich verkündet als seiner Erkenntnis letzten Schluß den hoffnungstrunkenen Satz: „Der Sinn des Lebens wäre ein Unsinn, wenn er nicht auf Freude gestellt wäre."

Demnächst erscheinen

C. L. SCHLEICHS **LEBENSERINNERUNGEN**

HERMANN KESSER

Die Stunde des Martin Jochner

Roman aus der vorletzten Zeit

Geheftet M. 9.50 / Dritte Auflage Gebunden M. 13.30

Berliner Tageblatt: Martin Jochner ist von den Zeitlosen, weil von den ewig Sehnsüchtigen, denen aus Heilandsgeschlecht . . .

Leipziger Tageblatt: Mit Freude und innerster Teilnahme ist in Martin Jochner ein Typ vielfältiger geistiger Beweglichkeit geschaffen: jeder Nerv durchbebt vom fiebernden Erlebnis des Tages . .

März: Lest dieses Buch, in dem Resultate gestaltet sind!

Summa Summarum

Geheftet M. 6. — Tragikomödie / Gebunden M. 10.

Leipziger Zeitung. „Summa Summarum" ist erfüllt von einem Wetterleuchten der großen und tragenden Ideen der Zeit. Aus der Morgenröte des politischen Idealismus heraus hat Hermann Kesser dieses intuitive Stück geschrieben, in einer Präzision der politischen Gewißheit und Voraussicht, die sich in gereinigter Erkenntnis vollkommen unpathetisch gibt.

Vorbereitung

Geheftet M. 6.— / Vier Schriften Gebunden M. 10.

Münchener Neueste Nachrichten: Unter den Vorläufern und Verkündern des neuen Deutschland nimmt Hermann Kesser eine ansehnliche Stellung ein. Die vier Essays, den Kriegsjahren entstammend, bedeuten geistige Vorbereitung . . . Die eingestreuten Aphorismen begleiten wie Fanfaren den Aufmarsch der Idee . . .

Kölnische Zeitung: In Kessers religiös durchgluteten Schrift „Vorbereitung" lodern die Flammen von einem neuen Glauben des Dichters an die Erfüllung des Geistes.

Hamburger Nachrichten: „Vorbereitung" nennt sich diese Sammlung von Aufsätzen, die aus der Not einer wachen und bewußten Seele geboren wurden . . . . Ein Rufer im Streit, der selber durch Beispiel wirkt.

Hamburgischer Korrespondent: Vier Schriften von Vollgewicht, in deren wie aus Stein gehauenen Sprache tiefe und bedeutende Gedanken zusammengepreßt sind.

Baseler Nachrichten Kessers „Vorbereitung" . . . geistige Gipfel, die weit über rein literarische und ästhetische Interessen hinausragen.

DIE NEUE WOCHENSCHRIFT:
HERAUSGEBER STEFAN GROSSMANN
DAS TAGE-BUCH

Einzelheft M. 2.— / Vierteljahrspreis M. 25.—

Aus dem Inhalt der bisher erschienenen Hefte:

Henri Barbusse, Zur Auslieferung / G. C. Bedolo, Hinter den Kulissen von Spa / Martin Beradt, Plaidoyer für Erzberger / H. N. Brailsford, Der zweite Friede / Max Brod, Der Blick in die Welt / Marie von Bunsen, Ein Beteiligter über den Vernichtungsfrieden / Richard Dehmel, Offener Brief an die Weltfriedensprediger / Friedrich Engels, Landschaften / Camille Flammarion, Die Theorien Einsteins / Alphons Goldschmidt, Moskauer Tagebuch / Iwan Goll, Pariser Tagebuch / Maxim Gorki, An die russischen Monarchisten / Grillparzers Briefe an Maria / Gerhart Hauptmann, Abgekürzte Lebenschronik / Moritz Heimann, Eine Art Parabel mit Nutzanwendung / Hermann Hesse, Die Bedeutung des Unbedeutenden / Hermann Hesse, Winterbrief aus dem Süden / Hugo von Hofmannsthal, Reflexionen / Frederic C. Howe, Das syrische Durcheinander und der türkische Friede / Hermann Kesser, Ludwig Rubiner / Dr. Felix Klinger, Meine Erfahrungen mit dem Friedmannschen Mittel / Ramsay Macdonald, Gegen den deutschen Sozialismus / Werner Mahrholz, Chronik der akademischen Bewegung / Thomas Mann, Klärungen / Prof. Dr. Franz Oppenheimer, Die Theorie der Klassenentstehung / Alfons Paquet, Berichte aus Sowjet-Rußland / Prof. Dr. Albrecht Peuck, Volkshochschulen, Dozentengehälter, Universitäten / Ludwig Quessel, Deutschlands neue herrschende Klasse / Walther Rathenau, De Profundis / Walther Rathenau, Konnten wir Frieden schließen, als es Zeit war / Walther Rathenau, Die Geschichte der Wahrheit / O. Robins, Gespräch mit Lenin / Romain Rolland, Lililli / Colin Roß, Die ersten Tage der Revolution / Prof. Dr. Carl Ludwig Schleich, Erinnerungen an Rudolf Virchow / Prof. Dr. Carl Ludwig Schleich, Erinnerungen an Richard Dehmel / Emil Sinclair, Der Europäer / Emil Waldmann, Galerien der Lebenden / Stefan Zweig, Aufruf zur Geduld.

Ferner Beiträge von Max Barthel, Oscar Maurus Fontana, Walter Hasenclever, Paul Mayer, Mynona, Alfred Polgar, Wilhelm Schmidtbonn, Ludwig Wolff u. a.

Auch die Wirtschaftsfragen werden wöchentlich unter der Rubrik „Wirtschaftliches Tagebuch" von einem Wirtschaftspolitiker behandelt.

Probeheft in jeder guten Buchhandlung erhältlich, sonst direkt vom

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN W 35

Otto Elsner A.-G., Berlin S 42.